

ZB MED - Informationszentrum Lebenswissenschaften

Lehrbuch der Landwirtschaft auf wissenschaftlicher und praktischer Grundlage

Die Pflanzenbaulehre

Krafft, Guido

1903

1. Wachstumsbedingungen.

[urn:nbn:de:hbz:38m:1-37384](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:38m:1-37384)

Je nach dem Röst- und Reinigungsverfahren sind für 100 kg fertige Flachse 480 bis 780 kg ungerösteter Stengelflachse erforderlich. Der Wert des Flachses hängt von der Festigkeit, Feinheit (Teilbarkeit), gleichmäßigen Lage, der Faser und seiner gleichmäßigen „guten“ Farbe und Reinheit ab. Geringe Flachse sind 40–50, mittlere 50–60, gute 60–75 und prima 75–90 cm lang. Rajen- und Wasserbrechflächse kosten je nach Länge 40–84 M., K, Kalt- und Warmwasserichwungflächse 56–160 M., K und Courtraichwungflächse 80–240 M., K pro 100 kg.

2. Der Hanf.

Der gemeine Hanf; hemp, chanvre, canapa (*Cannabis sativa* L.) ☉, Fig. 127, ist 2häufig; die männlichen Blüten, mit 5teiligem Perigon und 5 Staubfäden, stehen in langen offenen Rispen; die weiblichen, mit scheiden-

artigem, 1 blätterigem Perigon, 1 fächerigem, 1 eigem Fruchtknoten mit 2 fadendünnen Narben, an der Stengelspitze dicht gehäuft.

Die nach der Höhe der Stengel oder dem Anbauorte unterschiedenen Spielarten des Hanfes sind unbeständig. Bei freiem Stande erreicht der Hanf im Gegensaße zum Leine die größte Höhe, oft 2,5 bis 3 m. Dieser Stock-, Riesen-, auch „Schleißhanf“, dessen Faser abgeschält wird, verliert jedoch an Höhe, sobald er in dichtem Stande gebaut wird. Niedriger bleibt der Spinnhanf, welcher feineren Bast liefert; bewährteste Sorten: Rhein-, bolognesischer, sibirischer Hanf.

Der Bast des Hanfes läßt sich nicht in so feine Fasern teilen, wie beim Leine. Die Bastfasern des Hanfes sind nicht so elastisch, wie jene des Leins. Im Durchschnitte erfordert die Zerreißen eines Hanfbastbandes pro qmm nach F. Haberlandt (Allg. landw. Pflanzenbau. Wien 1879, S. 166) 34,55 kg, wobei die Verlängerung nur 1,27 % beträgt. Die Hanffaser

wird daher vorzugsweise zu Stricken, Tauern, Fischernezen, Sprizenschläuchen, Gurten, Segeltuch und grober Leinwand verwendet. Die gefingerten Blätter des Hanfes besitzen 5–9 lanzettliche, sägezahnige Teilblättchen. Die Pflanze ist mit zahlreichen Drüsenhaaren versehen. Die blasigen Drüsen sind mit einer öligen, riechenden Substanz erfüllt, welche den berauschenden Haschisch liefert. Die männlichen Pflanzen (Staub-, Sommerhanf, Hanfhahn, Femmel, Fimmel, Hemp, Bästling) bleiben niedriger als die weiblichen (Samen-, Winterhanf, Hanfhenne, Masel, Mäschel); die Hervorbringung weiblicher Pflanzen kann nicht beeinflusst werden. Der windblütige Hanf ist auf Fremdbefruchtung angewiesen. Die graue, dunkelbraun gezeichnete oder nahezu schwarze Frucht, Hanfsame genannt, Fig. 127 e, ist von der hart und glasig spröde gewordenen Fruchtschale (Nüßchen) umgeben. Die Kotlebonen sind reich an trocknendem Öl (25–35 %). Länge: 4–5–6, Breite 4, Dicke 3–4 mm; Gewicht: 9,17–20–26,8 g; Reinheit: 96–98, Keimfähigkeit: 36–85–95 %.

1. Wachstumsbedingungen.

Der Hanf gedeiht im Gegensaße zum Leine noch in trockenen heißen Lagen; er bedarf bis zur Reife 2600–2900° C. Er wird fast in ganz Europa ge-



Fig. 127. Hanf (*Cannabis sativa* L.) ☉. — a männlicher Blütenproß, Blüte b; c weiblicher Blütenproß, Blüte d; e Frucht (Nüß); f Same, g längsdurchschnitten.

baut, vorzüglich in Süddeutschland, am Rhein, in Ungarn, Mähren, Rußland, Polen, Frankreich u., ebenso in Nordamerika. Bewässerung fördert die Festigkeit und Tragfähigkeit des Bastes. Am vorzüglichsten gedeiht er auf Neubrüchen, angeschwemmtem, humosem Lande, in trocken gelegten Teichen, überhaupt an mäßig frischen Orten, je trockener das Klima ist, und auf humosem, mergeligem oder sandigem Lehmboden. In zusagenden Lagen giebt er sicherere Erträge als der Lein. In windigen Gegenden wird der Bast sehr grob, in windgeschützten feiner.

2. Vorfrucht und Vorbereitung.

Der Hanf wird in der Fruchtfolge oder auf eigenen Hanfschlägen mehrmals nacheinander, unter Zuhilfenahme von Dünger angebaut. Er hinterläßt das Feld in vorzüglichem, unkrautreinem Zustande, so zwar, daß nach ihm Weizen, Raps, Tabak besonders gut gedeihen. Am häufigsten wird er nach Weizen, Raps, Hackfrucht, auch nach Klee gebaut. In der Regel wird zu Hanf gedüngt und zwar im Herbst, um den Stallmist gleichmäßig mit dem Boden zu vermengen, obwohl dies nicht so notwendig wie beim Leine ist. Außerdem lohnen rasch wirkende Dünger: Schaf-, Geflügelmist, Abtrittskompost, Asche, Kalk, Mergel, Superphosphat (2—3 dz), Rainit (4—5 dz) u. Düngung mit 150 und nicht über 300 kg Viehsalz, welches vor dem letzten Pflügen möglichst gleichmäßig auszustreuen ist, giebt nicht nur Mehrertrag, sondern auch schönere Qualität, besonders zäheren und biegsameren Bast. Von Stickstoff sind 25 bis 45 kg, entsprechend 1,6—3 dz Chilisalpeter oder 1,25—2,25 dz schwefelsaures Ammoniak, zu geben. Einseitige Stickstoffdüngung erzeugt sprießigen Hanf. Der Boden soll möglichst sorgfältig bearbeitet werden. Nach dem Stoppelssturze wird im Herbst 1 mal, wenn möglich mehrmals tiefgepflügt und das Feld über Winter rauh liegen gelassen. Im Frühjahr wird mit dem Erstirpator und der Egge das Feld vollkommen klar gemacht und vor dem Anbaue mit der Maschine mit leichten Walzen überfahren. Zur Erleichterung des nachmaligen Femmelns bildet man schmale Beete.

3. Die Saat.

Zur Saat eignet sich am besten Samen aus Apatin (Ungarn), Cremona (Italien), dem Breisgau oder Elsaß, welcher jedoch vor der Verwendung einer Keimprobe zu unterziehen ist, weil er oft taub, keimunsfähig ist. Aufgesprungene, sowie glanzlose alte Körner sind unbrauchbar zur Saat. Die Hanfkeimpflanze ist sehr empfindlich gegen Frost. Der Hanf ist daher erst spät, Ende April, Anfang Mai und selbst noch im Juni anzubauen. Zur Gewinnung von feinem Hanf baut man dichter, für Seilerhanf und zu Samen schütterer. Zu letzterem Zwecke sprengt man oft einzelne Samenkörner in Kartoffeläcker ein und erhält dann 3—4 m hohe, kleinen Nadelholzbäumen ähnliche Pflanzen. Spinnhanf, welcher auf schwächerem und trockenerem Boden zu stehen kommt, wird breitwürfig mit 100—160, auch 220 kg (2—3—4 hl) pro ha gesät und unter-